



Dr. Jürgen Hoika

4.6.1941 – 1.2.2005

Erinnerung an Jürgen Hoika

Obgleich nun schon bald sechs Jahre vorüber sind, seit Jürgen Hoika nach langer schwerer Krankheit in Schleswig verstarb, verspüren wir die Lücke, die er hinterließ, noch immer schmerzlich. Wir vermissen sein Engagement und seine wissenschaftliche Kompetenz, mit der er sich mit fachlichen und fachpolitischen Fragen auseinandersetzte. Wir vermissen die Diskussionen mit ihm, da sie nicht nur auf seinem scharfen Verstand, seinem breit gefächerten fachlichem Wissen und seinem reichen Erfahrungsschatz in der Archäologie basierten, sondern auch stets seine kollegiale und freundschaftliche Haltung erkennen ließen.

Wir erinnern uns gern an zahlreiche intensive und anregende Gespräche in seinem Heim in Schleswig, wo wir uns in der von Eveline Hoika gestalteten gastfreundlichen und warmherzigen, familiären Atmosphäre wohlfühlen durften.

Jürgen A. J. Hoika wurde am 4. Juni 1941 als Sohn des Diplom-Volkswirts Georg Hoika und seiner Ehefrau Rottraut in Oranienburg, Bezirk Potsdam, geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Sachsenhausen/Nordbahn, Oranienburg, Steinhorst, Kreis Gifhorn, Celle und Köln, wo er 1962 das Reifezeugnis erhielt. Während seines Studiums in Köln und Marburg belegte er die Fächer Ur- und Frühgeschichte, klassische Archäologie, Geologie, Geographie und Völkerkunde. Mit seiner Dissertation „Die mittelneolithische Trichterbecherkultur auf der Halbinsel Wagrien und ihre Beziehungen zu den dänischen Inseln“ wurde er 1970 von der Universität zu Köln zum Dr. rer. nat. promoviert. 1971 arbeitete er für ein halbes Jahr als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Hamburg, um dann am 1. Juni 1971 an das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (heute Archäologisches Landesmuseum in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf) zu wechseln. Dort wirkte er zunächst als wissenschaftlicher Angestellter, dann als Beamter und ab 1981 als wissenschaftlicher Oberrat. Seine Krankheit und sein früher Tod am 1. Februar 2005 rissen Jürgen Hoika mitten aus seinen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten.

Schon in seiner Studienzeit kristallisierten sich zwei Schwerpunkte des wissenschaftlichen Interesses von Jürgen Hoika heraus. Dies war zum einen seine Liebe zum nordischen Neolithikum, insbesondere zur Trichterbecherkultur, zum anderen seine Hinwendung zu den naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden im Rahmen der archäologischen Forschung. Schon in seiner Doktorandenzeit erschien der erste Band der „Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte“ (INW), den er zusammen mit Volker Arnold, Ralf Busch und Doris Weiler herausgegeben hat. Insgesamt erschienen zwischen 1970 und 1976 sieben dieser Schiften des sog. Schleswiger Kreises, einem losen „Zusammenschluss von Studenten der Ur- und Frühgeschichte, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Kommunikation zwischen den Studenten verschiedener Universitäten zu verbessern und Sachfragen von allgemeinen Interesse nachzugehen“ (Vorwort zu INW, Bd. 1). Es entstand eine Sammlung von Informationen zu den von der Archäologie als „Hilfswissenschaften“ herangezogenen Disziplinen und Methoden, für deren Darstellung die zunächst noch studentischen Herausgeber namhafte Vertreter der Naturwissenschaften gewinnen konnten. Das Spektrum reicht von Anthropologie, Botanik, Chemie, Ethnologie, Geologie, Informatik, Keramiktechnologie, Klimakunde, Luftbildarchäologie, Metallurgie, Mineralogie, Numismatik, Pädagogik, Petrographie, Physik, Textilkunde, Zoologie bis zu der damals noch neuartig eingesetzten Datenverarbeitung, der 1974 ein Sonderheft (INW 5) gewidmet wurde. Jürgen Hoikas Beschäftigung mit den Nachbardisziplinen, insbesondere mit der Archäobotanik und mit der Quartärgeologie, wird auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten sichtbar. So schreibt er in der Einleitung seiner 1987 erschienenen und durch die in den Jahren 1979 und 1980 von ihm durchgeführten Ausgrabungen in Oldenburg-Dannau wesentlich erweiterten Dissertation: „Paläogeographische Untersuchungen an den Fundplätzen Heringsdorf-Süssau und Oldenburg-Dannau wurden in dem Bewußtsein durchgeführt, daß für den neolithischen Menschen die natürliche Umwelt von ungleich größerer Bedeutung war, als wir es heute ermessen können.“ (Hoika 1987, 10). So behandeln auch mehrere seiner Aufsätze die naturräumlichen Bedingungen und ihren Einfluss auf das neolithische Siedlungsverhalten (z. B. 1975; 1986). Jürgen Hoika hat bei seinen Ausgrabungen in Heringsdorf-Süssau, Oldenburg-Dannau und in Bebensee gezielt die Mitarbeit von Spezialisten gesucht. Für ihn waren die naturwissenschaftlichen Ergebnisse kein „schmückender“ Anhang in der Publikation; vielmehr hat er sich mit ihnen kompetent auseinandergesetzt und sie sachkundig mit den

archäologischen Erkenntnissen verknüpft, um so zu einer historischen Sicht zu gelangen. Und dieser historischen Sichtweise fühlte er sich bei seinen Forschungen verpflichtet. So kommt er bei seiner kritischen und geistreichen Diskussion über „Archäologie, Vorgeschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte, Geschichte. Ein Beitrag zu Begriffsgeschichte und Zeitgeist“ zu dem Fazit: „Die archäologischen Disziplinen haben sich emanzipiert. Sie treten heraus aus der Bescheidenheit der kleinen schmutzigen Ausgrabungswissenschaften; ihre Vertreter fordern, als Historiker ernst genommen zu werden; sie sind Historiker, nämlich beispielsweise Mittelalterhistoriker, Frühgeschichtler oder Urgeschichtler.“ (Hoika 1998, 69).

Historische Schlussfolgerungen sollten auf einer breiten Kenntnis der Quellenlage beruhen. So basiert die urgeschichtliche Forschung und die fachliche Diskussion in der Archäologie auf einer umfassenden Vorlage der archäologischen Funde und Befunde. Diesem Grundsatz folgte Jürgen Hoika nicht nur in seinen eigenen wissenschaftlichen Publikationen. Mit der Herausgabe der Monographien-Reihe „Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein“ bot er auch Kollegen und jungen Wissenschaftlern ein Forum, den Fundstoff umfassend vorzulegen, ihre Auswertungsschritte detailliert darzustellen und damit ihre Forschungsergebnisse für die Fachöffentlichkeit nachvollziehbar zu begründen. Sein außerordentliches Engagement für das von ihm gegründete Publikationsorgan zeigt sich auch darin, dass er nicht nur die darin veröffentlichten Arbeiten in ihrer Entstehung mit Rat und Tat unterstützte, sondern auch für die vier von ihm herausgegebenen Bände selbst die redaktionelle Bearbeitung übernommen hat.

Jürgen Hoika war ein politischer Mensch, der sich einmischte. Davon durfte auch die DGUF profitieren. Als stellvertretender Vorsitzender von 1991 bis 1995 und von 1995 bis 1997 hat er als Vorsitzender die Gesellschaft maßgeblich geprägt. Dies betrifft nicht nur die internen Strukturen und die Präsentation der DGUF in der Öffentlichkeit, sondern auch seine Fachkompetenz, mit der er die Jahrestagungen und die „Archäologischen Informationen“ bereicherte. Dabei brachte er auch seine weitreichenden persönlichen Kontakte zu Fachkollegen mit ein; mit vielen verband ihn ein kollegial-freundschaftliches Verhältnis.

Der vorliegende Band ist ein Zeichen der großen Wertschätzung, die Jürgen Hoika im Kreise seiner Kollegen hatte und noch immer hat. Wir sind traurig, dass eine einst als Festschrift geplante Publikation nun als Gedenkschrift erscheinen muss. Wir danken allen Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft, einen Beitrag zu verfassen.

Die Herausgeber bedanken sich nicht nur bei den Autoren für ihre Geduld bis zum Erscheinen dieses Bandes, sondern vor allem auch bei Jürgen Hoikas Familie, seiner Frau Eveline sowie seinen Kindern Kerstin und Jens-Martin und ihren Familien. Wir sind dankbar dafür, dass sie uns ihre freundschaftliche Zuwendung bis heute schenken.

Jutta Meurers-Balke und Werner Schön

Nachrufe:
Prof. Dr. Frank Siegmund und Dr. Werner Schön
Jürgen Hoika †
Arch. Inf. 27/1 (2004) 9.

Claus von Carnap-Bornheim und Sönke Hartz
Jürgen Hoika (1941 – 2005)
Archäologisches Nachrichtenblatt 10/3 (2005) 348 - 349.